

Stefan Ehrenpreis

Niederes Schulwesen in katholischen Gebieten des Alten Reiches vor 1750

Forschungsgeschichte und Forschungsprobleme

1 Der Ausschluss des Katholizismus aus der Bildungshistoriografie

Die Entwicklung der Geschichtsschreibung zu Bildung und Alphabetisierung in Deutschland ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute im Wesentlichen protestantisch geprägt. Die in der Zeit des Historismus geschaffenen Grundlagen der modernen, wissenschaftlich orientierten Historiografie zur Geschichte von Bildung und Erziehung waren durch das Geschichtsbild der preußisch-borussischen Schule geprägt, die Fortschritt, Moderne, Individualisierung und bürgerliche Selbstvergewisserung alleine der protestantischen Tradition in Kultur und Gesellschaft zuschrieb.¹ Nur das protestantische Christentum war aus dieser Sicht in der Lage, die Religion mit der modernen Kultur zu versöhnen, in dem es die sittliche Freiheit und die positive Gestaltung der Welt betonte. Dieser kulturpraktische Primat der Religion galt nicht für den konkurrierenden Katholizismus, der nach Meinung protestantisch geprägter Gelehrter historisch und gegenwärtig in einer weltabgewandten Beschaulichkeit, kirchlicher Hierarchisierung und Ritualisierung verharrte. Eine Bestätigung des kulturprotestantischen Blicks kam schließlich noch von einer unerwarteten Seite. Im Jahre 1911 veröffentlichte der katholische Publizist Karl Rost eine Schrift zur wirtschaftlichen und kulturellen Lage der deutschen Katholiken, u. a. zu ihrem Bildungsdefizit. Katholiken waren demnach sowohl in Bezug auf Abschlüsse höherer Schulen als auch Universitäten sowie bei Positionen im Staatsdienst und in den akademischen freien Berufen unterrepräsentiert.² Dies führte im zeitgenössischen Katholizismus zu einer eigenen Debatte um eine Bildungsferne und zur Bestätigung eines historisch herleitbaren protestantischen Bildungsvorsprungs.³

Für die historische Sicht hatte dieser politisch-kulturelle Hintergrund der wissenschaftlichen Anfänge der Bildungshistoriografie erhebliche Auswirkungen. Unter weitgehender Auslassung der Institutionengeschichte des Unterrichtswesens konzentrierte sich die frühe Bildungshistoriografie auf eine Ideengeschichte von Bildung

1 Siehe zu diesem Kontext zusammenfassend Graf, Kulturprotestantismus.

2 Klöcker, Bildungsdefizit, 174, 196–197.

3 Vgl. generell Baumeister, Parität.

und Erziehung. Als Teil der liberalen, im Neuhumanismus wurzelnden Bildungsideo-logie des 19. Jahrhunderts galt die Selbst- und Persönlichkeitsbildung, wie sie sich aus Sicht des Kulturprotestantismus seit der Reformation entwickelt hatte, als oberstes Leitziel pädagogischen Handelns und sie bewertete die historische Pädagogik nach ihrem jeweiligen Beitrag zu dieser Entwicklung.⁴

Neben den zwei universalgeschichtlichen Werken von Raumer und Schmidt, die in kurzer Folge mehrfach neu aufgelegt und Bestseller der Lehrerbildung wurden⁵, prägten vor allem die beiden Hauptwerke des Berliner Universitätsprofessors für Philosophie und Pädagogik, Friedrich Paulsen, die wissenschaftliche Perspektive. Beide, in Neuauflagen nachgedruckte Titel machten neben der Geistesgeschichte auch die Unterrichtsdidaktik zum Thema: zum einen sein großer zweibändiger Überblick zum gelehrten Schulwesen seit dem Ende des Mittelalters und zum anderen sein eher populär gehaltenes Buch „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung“.⁶ Paulsen würdigte darin zwar die Leistung reformatorischer Pädagogik, insbesondere den Aufbau von protestantischen Gymnasien durch Melanchthon, kritisierte jedoch den Verfall und die Verflachung des altsprachlichen Unterrichts in den folgenden Jahrzehnten des konfessionellen Zeitalters und des Barock. Die Hauptwirkung der protestantischen Bildungsbewegung sah er in einer sog. „realistischen Wende“ des 17. Jahrhunderts, die die katholischen Bildungsanstalten nicht mit vollzogen. Der Einbezug der Naturwissenschaften habe die gelehrte Bildung damals für die moderne Berufsorientierung und die Muttersprache geöffnet, auch in einem nationalistischen Sinn. Der Kampf gegen traditionsbehaftete Elemente neuhumanistischer Vorstellungen bestimmte, so Paulsen, seitdem die Bildungspolitik.

War das Bild neuzeitlicher protestantischer Bildungsentwicklung bei Paulsen also ambivalent, so sah die protestantisch geprägte Historiografie das Niedere Schulwesen durchweg als Erfolgsgeschichte. Den Grundstein legte bereits in den 1850er Jahren der Kirchenhistoriker Heppe mit einem fünfbändigen Handbuch, das besonders den Umbruch der Reformationszeit betont und die protestantische Bildungspolitik des 16. und 17. Jahrhunderts als Vorläufer der Volksschulbewegung des 19. Jahrhunderts verstand.⁷ Als Handreichung für die Ausbildung in Lehrerbildungsanstalten lassen sich in den folgenden Jahrzehnten eine ganze Reihe von Überblickswerken feststellen, die die „Volksschule“ mit der Reformation beginnen lassen und Luther als Bildungsreformer würdigen. Unter Bezug auf das Königreich Bayern wird der damit einhergehende Unterschied zur katholischen Entwicklung besonders deutlich: Während für das protestantische Franken eine Vielzahl von Aktivitäten zur Gründung von Niederen Schulen

⁴ Vgl. Hübinger, Kulturprotestantismus, bes. 44.

⁵ Raumer, Geschichte; Schmidt, Geschichte.

⁶ Paulsen, Geschichte; Paulsen, Bildungswesen.

⁷ Heppe, Geschichte.

im 16. Jahrhundert in den Handbüchern verzeichnet wurden, nennen die Texte die katholischen altbayerischen Herzöge restriktiv.⁸ Nach lokalen Wirkungen katholischer Bildungsbemühungen von Pfarrern und Orden wird kaum gefragt.⁹

Die Erforschung des Niederen Schulwesens erforderte methodisch die Integration anderer Perspektiven neben der Ideengeschichte: die Geschichte der Lehrerschaft und ihrer sozialen Stellung, die Verankerungen der Schule in der lokalen städtischen oder bäuerlichen Gemeinschaft, Geschichte der Lehr- und Lernmaterialien u. a. m. Neben den genannten monografischen Studien widmete sich die geschichtswissenschaftliche und kirchengeschichtliche Forschung daher bald auch den Quellengrundlagen durch Aktenerschließung und Editionen. Einerseits beteiligte sich die regional in Geschichtsvereinen und an den staatlichen Archiven beheimatete Landesgeschichte an der Schulgeschichtsschreibung, insbesondere zum Lehrpersonal, und begann auch die Erschließung der Universitätsmatrikel. Besonders auf der protestantischen Seite interessierte man sich zudem verstärkt für die Entwicklung des Unterrichtswesens. Der Düsseldorfer Pfarrer Vormbaum gab 1860–64 eine Sammlung protestantischer Schulordnungen des 16.–18. Jahrhunderts heraus. Noch umfangreicher ist die seit 1904 erscheinende Sammlung der protestantischen Katechismen und verwandter Quellen des 16. Jahrhundert geraten.¹⁰ Damit geriet stärker als zuvor auch die historische Organisation der Schule, die Stellung des Lehrpersonals, die Konzepte und Methoden des Unterrichts und die Unterrichtsmaterialien in den Forschungsfokus. Rechnet man noch die begonnene Edition der Evangelischen Kirchenordnungen hinzu, deren Texte auch Quellen zum Schul- und Unterrichtswesen beinhalten, so wird deutlich, dass zur protestantischen Bildungs- und Schulgeschichte eine Fülle von Quellen vorlagen, die für die Bildungsgeschichte des frühneuzeitlichen Katholizismus nicht einmal annähernd erreicht wurde. Die genannten Quelleneditionen konnten auch nur unter erheblicher Förderung durch protestantische Landeskirchen und kirchengeschichtliche Vereine entstehen und hatten mit dem Gütersloher Verlag Bertelsmann einen ambitionierten Hausverlag zur Verfügung, während es in den deutschen Bistümern solche Projektfinanzierungen nicht gab und das katholische Verlagswesen die Bildungsgeschichte ignorierte.

Exemplarisch steht hierfür die Reihe der „*Monumenta Germaniae Paedagogica*. Schulordnungen, Schulbücher und pädagogische Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge“. ¹¹ Zwischen 1886 und 1938 erschienen in der MGP 62 Quellenbände, davon 56 bis 1918. Der Inhalt der Quellenreihe ist stark auf die Überlieferung von Akten aus obrigkeitlicher Provenienz zur Schulverwaltung ausgerichtet, obwohl sich

⁸ Zu einer Neubewertung des bayerischen Schulwesens siehe Unterkapitel 3 des vorliegenden Beitrags.

⁹ Vgl. die Handbücher von Braun, Geschichte; Kaiser, Geschichte; Kellner, Geschichte.

¹⁰ Vormbaum, Schulordnungen; Reu, Unterricht.

¹¹ Herausgeber war der Berliner Privatgelehrte Karl Kehrbach (1848–1905), der 1890 auch als Mitgründer der „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ und ihrer einflussreichen Zeitschrift fungierte, zu seiner Biografie vgl. Asmus, Kehrbach.

auch Bände mit frühneuzeitlichen Schriften und Korrespondenzen zur Ideengeschichte der Erziehung und Bildung, insbesondere zu einzelnen Theoretikern wie Melanchthon und Comenius sowie eine Pestalozzi-Bibliografie, finden lassen. Den Schwerpunkt bilden Editionen der Schulordnungen zahlreicher protestantischer Territorien des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Eine überkonfessionelle Perspektive kommt, neben der Einbeziehung Altbayerns und Österreichs, in vier Bänden zum Ausdruck, die sich Materialien zur Jesuitenerziehung widmen. Die konfessionelle Ausrichtung der Reihe ist gleichwohl eindeutig: Von den 56 bis 1918 erschienenen Bänden widmen sich 38 protestantischen Territorien, Fürstenhäusern oder Katechismen. Es fällt vor allem auf, dass die Schulgeschichte der geistlichen Fürstentümer gänzlich unbeachtet blieb. Das Flaggschiff der deutschen bildungsgeschichtlichen Quellenkunde erhärtete so die protestantische Erfolgsgeschichtsschreibung.

Ein besonders krasser Fall einer verzerrten bildungsgeschichtlichen Sicht stellt die Beschreibung der Mädchenbildung dar. Die Mädchenbildung, historisch wie zeitgenössisch gleichermaßen umstritten, rief um 1900 gesteigertes Interesse hervor. Nach dem bereits 1879 der Versuch eines Überblickswerks publiziert worden war¹², wollte man die These erhärten, gerade der Protestantismus habe die weibliche Bildungsteilnahme durch Mädchenschulen entscheidend gefördert.¹³ Die Tätigkeit katholischer weiblicher Schulorden und ihr entscheidender Beitrag zur höheren Bildung von Töchtern aus adligen und städtbürgerlichen Schichten wurde vollkommen ignoriert.

Diese Grundlegung pädagogischer Historiografie um 1900 hatte Folgewirkungen für die Bildungsgeschichte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein und etablierte einen wissenschaftlichen Diskurs, der Bildung und Alphabetisierung als Ergebnisse überwiegend protestantischer Bemühungen in Politik und Gesellschaft darstellte.

2 Katholische Konfessionalisierung, Bildung und Schulwesen

Die ältere historiografische Tradition wurde, im Gegensatz zu Frankreich und England, die in der Schul- und Alphabetisierungsforschung Vorreiter waren, im deutschsprachigen Raum erst seit den 1980er Jahren gebrochen.¹⁴ In den 1960er und – 70er Jahren konzentrierte man sich zunächst auf die Geschichte der höheren Bildung und adaptierte vor allem die in der Geschichtswissenschaft neu entwickelte Konfessionalisierungsthese. Die gemeinsame Zielrichtung von Staat, Konfessionskirchen und Gesellschaft in der frühneuzeitlichen Schulpolitik wurde nun sozialgeschichtlich interpretiert

¹² Stack, Geschichte.

¹³ Roth, Erziehung.

¹⁴ Zur Vorreiterrolle der französischen und englischen Forschung siehe allgemein Ehrenpreis, Bildungsoffensive.

und die Forschung aus der Verklammerung mit der Kirchengeschichte gelöst. Die konfessionellen Modelle von gymnasialer und universitärer Bildung standen im Mittelpunkt zahlreicher Detailuntersuchungen. Der Einbezug der katholischen Bildungsbemühungen in die geschichtswissenschaftliche Konfessionalisierungsforschung geschah daher seit den 1970er Jahren vor allem im Bereich der höheren Bildung, insbesondere durch die Darstellung der Rolle des Jesuitenordens und der katholischen Universitäten. Diese Schwerpunktsetzung führte zu einer fortdauernden Nichtbeachtung des katholischen Niederen Schulwesens.¹⁵

Die deutschsprachige Erforschung des Niederen Schulwesens erlebte allgemein erst durch die Arbeiten Wolfgang Neugebauers eine Renaissance.¹⁶ Gegen die Staatsfixierung der protestantisch geprägten deutschen Bildungsgeschichte betonte er erstens den Einfluss lokaler Kräfte für die Finanzierung und den Betrieb von Schulen, insbesondere auch der in der Forschung vernachlässigten ländlichen Deutschen Schulen. Zweitens wies er die hohe Zahl und Bedeutung der kleinstädtischen sogenannten „gemischten“ Schulen nach, in denen für die jüngeren Schüler die Kulturtechniken Lesen und Schreiben unterrichtet wurden, an den sich je nach Nachfrage ein zwei- bis dreijähriger Lateinkurs anschloss. Das Lehrpersonal der „gemischten“ Schulen bestand entweder aus einem Schulmeister, der Latein beherrschte und aus Besoldungsgründen beide Gruppen unterrichtete, oder aus einem Hilfslehrer für die Eingangsjahrgänge und einem Lateinlehrer. Diese Schulen waren also sowohl auf die Bedürfnisse der Gesinde- und Handwerkerschichten als auch auf kleinstädtisch-bürgerliche Schichten ausgerichtet, die für ihre Kinder eine Tätigkeit als Sekretär oder eine Vorbereitung auf den Gymnasialbesuch wünschten. Dieser Schultypus ist seit der Studie Neugebauers zu Brandenburg für viele andere Territorien, auch katholische, nachgewiesen worden.¹⁷ Neugebauers Ergebnisse hatten erhebliche Konsequenzen auf den Blick der Forschung und führten zu einer Revision des Bildes von der großen Bedeutung des frühneuzeitlichen Staates für das Schulwesen.

Dieses Interesse an den Formen und der Unterrichtswirklichkeit des Niederen Schulwesens, dass sich auch auf die Erforschung der Deutschen Schulen in katholischen Gebieten seit den 2000er Jahren positiv auswirkte, warf die Frage nach den Kontinuitätslinien zum Mittelalter auf, was einen weiteren wichtigen Erkenntnisfortschritt mit sich brachte. Während die protestantische Bildungsbewegung in der Reformations-epoche neue Bildungsideale und Finanzierungspraktiken für das Schulwesen etablierte, blieb der katholische Impuls scheinbar auf die Bestimmungen zur Priesterausbildung des Trienter Konzils beschränkt, die zum Teil erst nach Jahrzehnten zur Schaffung neuer Stätten katholischer höherer Bildung und zu Priesterseminaren führten, im Reich vor allem unter der Ägide des Jesuitenordens. Lange blieb daher die Frage offen, in wel-

¹⁵ Vgl. zur katholischen höheren Bildung im Überblick Dickerhof, Gelehrtenschule.

¹⁶ Bahnbrechend war die Studie Neugebauer, Schulwirklichkeit.

¹⁷ Siehe die nähere Beschreibung des Schultypus bei Krey, Arbeitsmarkt, 100–103. In der Forschung wird auch die Bezeichnung „vermengte Schulen“ verwendet.

chem Umfang mittelalterliche Kloster- und Stiftsschulen oder andere lokale Schulangebote sich in die Neuzeit hinein fortsetzten. Ein Forschungsprojekt der Universitäten Würzburg und Eichstätt fokussierte diese Forschungsfrage auf katholische Territorien im heutigen Bayern. In den Dissertationen von Reinhard Jakob und Franz Heiler konnte anhand von Auswertungen von Universitätsmatrikeln gezeigt werden, dass im 15. und frühen 16. Jahrhundert an wesentlich mehr Orten Unterricht gehalten wurde, als in anderen Quellen Schulen überliefert waren. Dies ist als Beleg zu interpretieren, dass Pfarrer in großem Umfang quasi nebenamtlich Lateinunterricht für Knaben auch in Kleinstädten und Dörfern anboten und dies als Grundlage für ein späteres Theologiestudium verstanden.¹⁸ Für den Pfarrerstand lässt sich also eine gewisse Kontinuität der Amtsaufgabe „Bildung“ in den Gemeinden annehmen, unabhängig von den Konzilsdekreten zum Priesteramt und den bischöflichen Kontrollpflichten. Ähnlich wie auch in protestantischen Gebieten können wir vermuten, dass Unterricht in Lesen und Schreiben nicht nur in größeren Kommunen um 1500 bereits verankert war, bevor eine katholisch-konfessionelle Schulpolitik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzte und das Unterrichtsangebot langsam für ein flächendeckendes Schulnetz sorgte.¹⁹

Einen Meilenstein der deutschsprachigen Forschung zum katholischen Niederen Schulwesen setzte dann Johannes Kistenich mit einer großen Studie zur frühneuzeitlichen Erzdiözese Köln.²⁰ Er wies die große Rolle der Bettelorden (Franziskaner, Augustiner-Eremiten, Dominikaner, Karmeliten) bei Schulgründungen seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in seinem Untersuchungsgebiet nach, die nicht nur städtische Lateinschulen, sondern auch „gemischte“ und Deutsche Schulen sowohl in Kleinstädten als auch in Dörfern von den lokalen Obrigkeiten übergeben bekamen oder sie in vielen Fällen in Eigeninitiative selbst gründeten. Die Studie umfasst die Angaben zu Schulen in 214 Orten der sich über mehrere Reichsterritorien erstreckenden Erzdiözese mit Ordenszuständigkeit, Gründungsdatum, Schulform sowie Schulgebäude und liefert nach Möglichkeit auch Daten zur Schülerzahl und Unterrichtsfächern.²¹ Seit 1690 lässt sich eine steigende Zahl von Schulgründungen, insbesondere von „gemischten“ Schulen, beobachten, die mit einem Engagement in der Volkskatechese einherging, die auch die Jesuiten betrieben: öffentliche Predigten, Katechismusunterricht für Erwachsene in Pfarrkirchen und sogar Wirtshäusern, Bußandachten und andere Formen der Volksfrömmigkeit.²² Einzelergebnisse der Untersuchung korrigierten das herkömmliche Bild katholischer Volksschulen: das Durchschnittsalter des Lehrpersonals

¹⁸ Vgl. Jakob, Schulen; Heiler, Bildung. Grundlage beider Studien war eine Datenbank zu den Herkunftsorten der Studenten in den Universitätsmatrikeln.

¹⁹ Neugebauer, Schulen, 219.

²⁰ Kistenich, Bettelmönche.

²¹ Übersicht zu den Schultypen und Gründungsdaten bei Kistenich, Bettelmönche, 52–59.

²² Die Rolle der Volksmission des 18. Jahrhundert bei der konfessionellen Beeinflussung der Jugend betont auch die Studie von Hattler, Missionsbilder, 217–284 für das habsburgische Tirol.

war mit 26–28 Jahren recht jung, Rechenunterricht war in den „gemischten“ Schulen weit verbreitet, wohl auch in den kleinstädtischen Deutschen Schulen.²³ Allerdings bestätigen einzelne, nur aus dem späten 18. Jahrhundert überlieferte Belege für die Schülerzahlen der katholischen Deutschen Schulen, dass nur 50–70 Prozent der Ortskinder den Unterricht besuchten.²⁴

In Ergänzung der Untersuchung Kistenichs, der nur die männlichen Ordenszweige einbezogen hatte, legte Andreas Rutz einige Jahre später eine ähnlich gelagerte Studie zur Tätigkeit der weiblichen Lehrorden im Rheinland vor.²⁵ Die Ursulinen, Devotessen und Tertiärinnen waren seit dem 17. Jahrhundert Trägerinnen von Bildungseinrichtungen für Mädchen in 78 rheinischen Orten. Sie leiteten private Mädchenschulen für höhere Töchter des Adels und des städtischen Bürgertums, führten aber auch auf dem Land kostenlose Unterrichtsangebote für Mädchen ein, die im Programm den Deutschen Schulen glichen und vorwiegend Kenntnisse des Lesens, Schreibens und (in weniger Fällen) auch Rechnens vermittelten. Im Zentrum der Unterrichtsinhalte stand immer die religiöse Unterweisung mit dem Leitbild der weiblichen Geschlechterrollen als Ehefrau, Mutter oder Nonne. Die geschlechtsspezifische Ausrichtung zeigt sich auch in den Handarbeitsstunden, die sowohl in den Internaten für höhere Töchter als auch den Mädchenschulen auf dem Land obligatorisch waren.

Neben Rutz' Untersuchung konnten weitere regionale Einzelstudien das Bild des katholischen Mädchenschulwesens komplettieren. Sowohl für Bayern als auch für Österreich lassen sich Unterrichtsangebote der weiblichen Lehrorden nachweisen, in Bayern mindestens an 20 Orten. Hier spielten insbesondere die „Englischen Fräulein“ mit ihrem auf ein städtisch-bürgerliches Klientel konzentrierten, qualitätsvollen Angebot, das auch Französischunterricht umfasste, eine Rolle. Die vielfach überlieferte Lehrtätigkeit von privat tätigen Schulmeisterinnen, beispielsweise von Lehrerwitwen, ist mit zu bedenken, jedoch kaum quantifizierbar.²⁶ Allerdings weist die insgesamt überschaubare Zahl von Mädchenschulen darauf hin, dass auch in katholischen Gebieten des Reiches das in den protestantischen Territorien verbreitete koedukative Modell der Deutschen Schule vorherrschte.

Beide Studien legten den Grundstein für eine neue Sicht auf den Schulbesuch der katholischen Bevölkerung des Reiches im 17. und 18. Jahrhundert. Ihre Ergebnisse deuten darauf hin, dass es zahlreiche Gemeinsamkeiten mit dem protestantischen muttersprachlichen Unterrichtswesen gab: die Schultypen der kleinstädtischen „gemischten“ Schulen und der dörflichen Deutschen Schulen, die Unterrichtsprogramme mit der Verbindung von religiöser Unterweisung und Erlernung der elementaren Kulturtechniken Lesen und Schreiben, der Einfluss lokaler Faktoren auf die Schulpraxis. Als Besonder-

²³ Kistenich, Bettelmönche, 186 f und 233.

²⁴ Kistenich, Bettelmönche, 205.

²⁵ Rutz, Bildung. Methodisch fußt die Studie neben Visitationsakten und lokaler Überlieferung auf Quellen aus den Ordensarchiven.

²⁶ Überblicke hierzu bei Conrad, Bildungschancen, oder bei Rutz, Primat.

heit katholischer Schulgeschichte lässt sich die Rolle der Orden charakterisieren, die spezialisierte Träger einer Bildungsbewegung waren und die im protestantischen Bereich keine Entsprechung hatten.

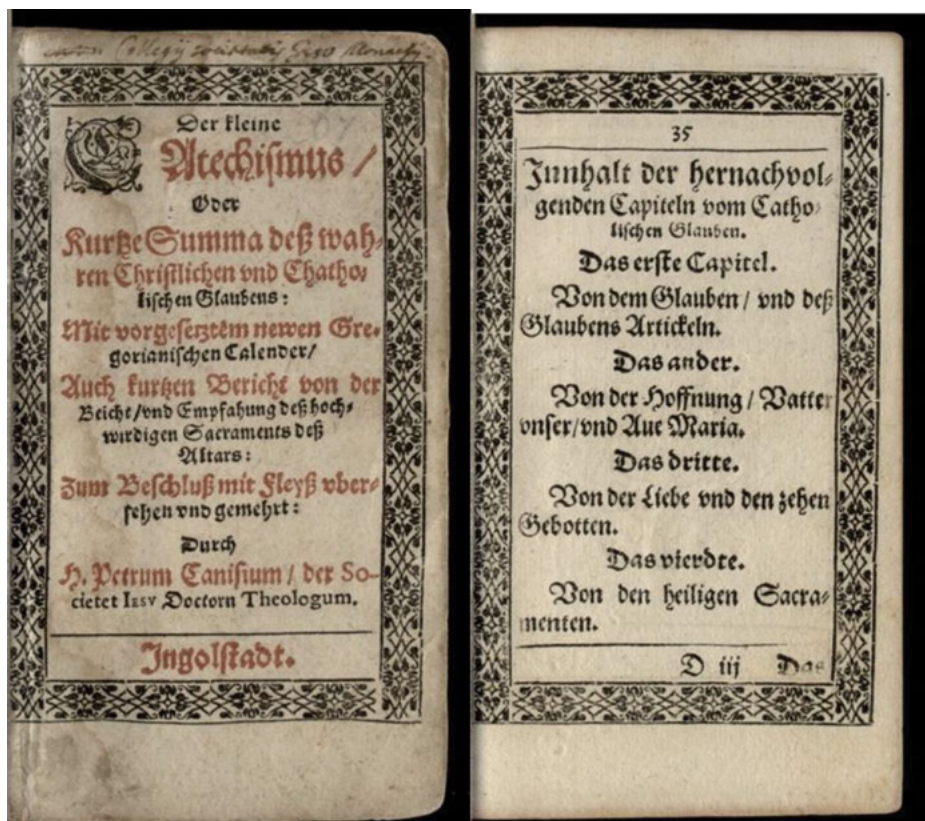


Abb. 1: „Kleiner Katechismus“ des Petrus Canisius, Ausgabe Ingolstadt 1584. Der erstmals 1556 publizierte Text des bedeutenden Jesuiten wurde in alle europäischen Sprachen übersetzt und war bis ins 19. Jahrhundert mit mehreren hundert Auflagen ein Bestseller des katholischen Europa. (Bayerische Staatsbibliothek München, Catech. 67, Titelblatt und S. 35, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00019986-1).

Die genannten Fortschritte der Forschung machen heute eine differenziertere Sicht auf das katholische Niedere Schulwesen möglich, auch wenn zusammenfassende Studien nur in Ansätzen existieren. Ein besonderes Augenmerk legt die aktuelle Forschung, die von der Kritik an einer zu starken etatistischen Ausrichtung des Konfessionalisierungsmodells gespeist wird,²⁷ auf die konfessionsspezifischen Ziele und

²⁷ Schmidt, Etatismus.

Methoden der Erziehung und des Unterrichtswesens. Während im Bereich der grundlegenden Erziehungsvorstellungen kaum Unterschiede zwischen den Konfessionen auszumachen sind, lassen sich Charakteristika beim Schulangebot, den inhaltlichen Schwerpunkten des Unterrichts und bei der Didaktik feststellen. Zunächst erarbeitete sich der Protestantismus im Reformationszeitalter einen Vorsprung im Bereich der Gymnasien und Lateinschulen, den die Katholiken erst infolge der Ausbreitung der Jesuitenkollegien 1580–1610 wettmachten. Das Niedere Schulwesen wurde zunächst nur in einigen protestantischen Reichsstädten und Territorien wie Nürnberg und Württemberg nach obrigkeitlichen Initiativen ausgebaut und blieb in den meisten katholischen wie auch protestantischen Gebieten lokalen Entscheidungsträgern überlassen, die erst im 18. Jahrhundert unter Druck einer landesherrlicher Schulgesetzgebung kamen. Wolfgang Neugebauer formulierte prägnant, dass die Strukturbildung eines Niederen Schulwesens gleichsam nur als „Resultat eines dialektischen Prozesses lokaler und konfessionell-landesstaatlicher Kräfte“ begriffen werden kann.²⁸ Ein wichtiger Unterschied lässt sich jedoch im zeitgenössischen erziehungstheoretischen Diskurs erkennen: Während man im Protestantismus schon seit der Reformationsepoche die Angemessenheit der Lehrmaterialien diskutierte und im 17. Jahrhundert eine rege methodische Diskussion um die didaktische Praxis entbrannte, an der berühmte Theologen wie Ratke, Comenius, Erhard Weigel oder August Hermann Francke teilnahmen, beginnt im Katholizismus ein pädagogischer Diskurs erst mit Johan Ignaz Felbiger um die Mitte des 18. Jahrhunderts, dann allerdings mit durchschlagendem Erfolg.²⁹ Für den Katholizismus, so könnte man formulieren, ist Pädagogik im 17. und frühen 18. Jahrhundert mehr ein praktisches Problem der Überzeugungsarbeit mit den Eltern als eine Frage der Effizienz schulischer Unterrichtsvermittlung.

Ein für die Kenntnis des katholischen frühneuzeitlichen Schulwesens gewinnbringender Zweig der Forschung zur Katholischen Reform³⁰ untersucht die bischöflichen Visitationen, die nach den Trienter Konzilsbeschlüssen als Aufgabe in allen Diözesen verpflichtend waren (wenn auch nicht immer praktiziert). Die Protokolle dieser Visitationen verzeichneten neben der Situation des Pfarrklerus, des Kirchengebäudes und der kirchlichen Besitzungen auch Angaben zu Schule, Unterricht und Lehrer. Aus den Ergebnissen der Visitationen formulierte man in einigen Diözesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Anweisungen an den Pfarrklerus zur Amtsführung in den Gemeinden. Der Passauer Offizial Melchior Khlesl, später einflussreicher Berater von Kaiser Matthias, schärfte in seiner Ordnung für den niederösterreichischen Pfarrklerus ein, dass die Pfarrer Aufsicht über die Schulmeister zu führen hätten. Zur Vermeidung der Sünden und zur Anleitung zum Beten für das

²⁸ Neugebauer, Schulen, 218.

²⁹ Neugebauer, Schulen, 238–244, fasst die vergleichsweise gut untersuchte Phase der thesianisch-josephinischen Bildungsreformen auf ihre Wirkungen hin zusammen.

³⁰ Dieser Begriff ersetzt in der Konfessionalisierungsforschung den älteren Begriff der „Gegenreformation“.

„gemeine pauer- und hausersgesindt“ solle man „in den schulen den khlainen catholischen catechismum vleissig lese[n] und lerne[n], aus demselben auch alle Sonntag nach mittag zween khnaben offentlich in der kirchen [...] ain stuckh frag- und antwortswis gegeneinander lasse recitirn und laut aussprechen [...]“, damit auch die Erwachsenen „[...] ihres glaubens halben besser rechenschafft geben können.“³¹

Solche klaren Anweisungen für die Katechese sind zwar eher selten gewesen und wir wissen auch zu wenig über ihre tatsächliche Umsetzung.³² Zweifellos trugen aber die Visitationen, soweit sie stattfanden, zu einer genaueren Kenntnis der kirchlichen Verwaltungsspitzen über das katholische Schulwesen bei. Allerdings verhinderte die schlechte Finanzsituation zahlreicher Diözesen und die Konzentration auf die höheren Bildungsanstalten bis weit ins 18. Jahrhundert hinein eine durchgreifende Unterstützung der Gemeinden in ihren Schulbelangen; auch hier bestätigt sich erneut Neugebauers These von der Lokalität des Niederen Schulwesens.³³

Wie im Quellenauszug deutlich wird, können auch die katholische Lesepraxis und der Buchbesitz nicht von Fragen des Unterrichts und seiner konfessionellen Orientierung getrennt werden. Besitz und Verwendung eines Katechismus, aber auch eines Gebet- oder Gesangbuchs, von Frömmigkeitsliteratur und Heiligenviten komplettierten das in der katholischen Schule eingeübte Leseverhalten. Während im 16. Jahrhundert populäre katholische Frömmigkeitsliteratur noch wenig zur Verfügung stand, nahm diese Literaturgattung seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges enorm zu.³⁴ Dem kann hier nicht erschöpfend nachgegangen werden, weil dies einen eigenen Beitrag erfordern würde. Der Lektürekanon in der Schule als auch die private Leselust ist jedoch in der Geschichte des katholischen Unterrichtswesens mit zu berücksichtigen (s. Abb. 1).

Ein mangels bisher bekannter auswertbarer Quellen ebenfalls noch weitgehend unerforschtes Feld betrifft die Alphabetisierungsraten der katholischen Bevölkerung des Alten Reiches.³⁵ In einem Göttinger Forschungsprojekt untersuchte in den 1990er Jahren eine Gruppe um den Historiker Ernst Hinrichs die Unterschriften in den Heiratsregistern der französisch besetzten Reichsgebieten nach 1793/94, in denen Zivilstandsregister eingeführt worden waren.³⁶ Generell gilt für das Alte Reich, was sozial- und kulturgeschichtlich auch für andere Regionen Europas kennzeichnend

³¹ Luttenberger, Reform, 448 f.

³² Vgl. hierzu mit österreichischen Beispielen Noflatscher, Kommunikation, 19 f. sowie als älteres Forschungsbeispiel Miebach, Katechese.

³³ Luttenberger, Reform, 58–62 (Einleitung).

³⁴ Vgl. exemplarisch Enderle, Buchdrucker. – Meine Innsbrucker Kollegin Mona Garloff arbeitet an einer größeren Studie zum süddeutsch-österreichischen Buchmarkt im 18. Jahrhundert, die neue Einblicke ergeben wird.

³⁵ Vgl. den europäischen Überblick zur Alphabetisierungsforschung im Beitrag von Heinrich Richard Schmidt in diesem Band.

³⁶ Hofmeister et al., Education.

ist: Die Rate der Signierfähigkeit folgt der Urbanität, dem sozialen Stand und dem Geschlecht. Überall gab es einen durchschnittlichen Vorsprung der Männer gegenüber den Frauen, von Besitzenden gegenüber Besitzlosen und der Stadt- gegenüber Landbewohnern. Bei aller Vorsicht wird man diese Tendenz wohl auch auf die Lesefähigkeit übertragen dürfen, allerdings im Ausmaß schwankend.³⁷ Die alte These von einem Rückstand der Katholiken gegenüber den Protestanten ist hingegen nur beschränkt haltbar: Sowohl katholische als auch protestantische Gebiete weisen eine große Schwankungsbreite der Signierfähigkeit auf. Zwar liegen die protestantischen Territorien im Durchschnitt höher, aber katholische Gebiete mit hoher Alphabetisierung übertrafen einzelne protestantische durchaus. Um 1800 lässt sich außerdem für die männliche städtische Bevölkerung, die fast überall um die 90% alphabetisiert war, kaum mehr ein auf der Konfession beruhender Unterschied festmachen. Bei den katholischen Frauen hingegen sind die bisher nachweisbaren Signierzahlen sowohl für das städtische als auch das ländliche Umfeld niedriger als bei den Protestanten.³⁸

Allerdings ist ein Unsicherheitsfaktor in Rechnung zu stellen: Die Rate der Signierfähigkeit sagt nichts über eine mögliche Lesefähigkeit aus, die zumindest für die Druckschrift höher gelegen haben kann, da das Lesen in den Anfangsjahren des Schulunterrichts oder oft auch autodidaktisch gelernt wurde. Aus Südfrankreich ist bekannt, dass in gegenreformatorischer Absicht das Lesen kirchlich besonders gefördert wurde.³⁹

3 Beispiel I: Altbayern

Die Forschung hat sich in den letzten Jahren bemüht, für die vorauflärerische Phase Detailstudien vorzulegen, die Einblicke in die Schulpraxis im katholischen Niederen Schulwesen auf lokaler Ebene erlauben. Die Verbindung lokaler und territorialer Faktoren ist am besten an Fallbeispielen zu erläutern, die jedoch auf die unterschiedlichen politischen Strukturen im katholischen Teil des Reiches Rücksicht nehmen, insbesondere die Unterscheidung zwischen den weltlichen katholischen Herrschaftsgebieten und der *Germania Sacra*, die durch gewählte Fürstbischöfe regiert wurde. Das Herzogtum (später Kurfürstentum) Bayern stellt ein gutes Beispiel für die schwankende Schulpolitik eines katholischen Territoriums dar.

Das Herzogtum Bayern gehörte zu den katholischen Territorien, in denen im Spätmittelalter ein reiches Unterrichtsangebot in höherer Bildung in Städten und Markorten entstanden war, das durch die Klosterlandschaft auf dem Land ergänzt wurde. Gegen die verbreitete Kirchenkritik wandte sich bereits ein herzoglicher

³⁷ Winnige, *Alphabetisierung*, 73.

³⁸ Winnige, *Alphabetisierung*, 81f.

³⁹ Houston, *Literacy*, 139.

Schülerlass von 1526, der den Erhalt bestehender städtischer und klösterlicher Schulen gebot, um die Kenntnis der lateinischen Sprache zu pflegen und der Jugend Anleitung gegen den Müßiggang zu geben.⁴⁰ In der politischen Kommunikation zwischen der Regierung und den Diözesanbischöfen tauchte drei Jahre später auch die Forderung auf, den bischöflichen Einfluss auf die Finanzierung von Schulen zu verstärken. Die ersten Reformsynoden in den späten 1530er Jahren debattierten dann auch den Schulbesuch als Mittel zur Hebung der Bildung der Geistlichen.⁴¹ Klagen über den Niedergang des höheren Schulwesens finden sich auch in der bayerischen Landesordnung von 1553, die eine bessere Bezahlung der Schulmeister, auch aus kirchlichen Pründen, sowie eine Prüfung ihrer Lehrqualität anmahnte.⁴²

Einen Meilenstein der nachfolgenden Entwicklung bildeten die Erlasse des Herzogs Albrecht V. vom 30. September 1569. Das „Religions- und Erziehungsmandat“ verbot den Besuch von auswärtigen nichtkatholischen Schulen sowie von städtischen privaten „Winkelschulen“, da in letzteren ebenfalls „sectische bucher“ genutzt würden. Handwerksburschen und andere Rückkehrer aus der Fremde dürften nur wieder einen Wohnsitz in Bayern nehmen, wenn sie sich zur katholischen Konfession bekannten und Vormünder sollten ihre Pflegekinder keineswegs in protestantische Regionen gehen lassen.⁴³ Die ausführliche „Schulordnung“ verbot den Gebrauch nichtkatholischer Bücher in allen Latein- und Deutschen Schulen, deren Unterscheidung in dieser Ordnung erstmals getroffen und entsprechend bezeichnet wurde.⁴⁴ In allen Schulen sollten am Unterrichtsbeginn und -ende Gebete und fromme Gesänge eingeübt, ebenso die Zehn Gebote täglich vor dem Essen gesprochen werden. Obwohl der Unterricht in den Deutschen Schulen in der Muttersprache zu halten sei, solle man auf strenge Auswahl bei den deutschen Liedern in Schule und Gottesdienst achten, damit sich keine protestantischen Moden einschleichen. Die Lehrer sollten den Religionsunterricht dennoch nicht verkomplizieren: „Was aber hohe Artickel seind, mit denen die gelehrten jetziger zeit zuthun haben, darinn sol man die Jugend keins wegs irr machen oder ihnen von dessen oder jenes new gefundner mainung vil sagen oder lesen, sonder in Catholischer ainigkeit unnd Christlichem gehorsame der kirchen fleissig underweisen und behalten“.⁴⁵ Die Verbindung zwischen den Deutschen Schulen, in denen Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden soll, und der Pfarrer ist durch den gemeinsamen Kirchgang der Kinder zur sonntäglichen Messe und zur Katechismuspredigt eng zu knüpfen. Neben den Ortsgeistlichen sind in den Städten auch Ratsvertreter zur regelmäßigen Visitation der Schulen hinzuzuziehen.⁴⁶

⁴⁰ Schmid, Anfänge, 186 f.

⁴¹ Schmid, Anfänge, 188 f.

⁴² Schmid, Anfänge, 190 f.

⁴³ Abdruck der Quelle bei Ziegler, Dokumente, 380–383.

⁴⁴ Ziegler, Dokumente, 383–391.

⁴⁵ Ziegler, Dokumente, 385.

⁴⁶ Ziegler, Dokumente, 390.

Diese Festigung der konfessionellen Zielsetzung des Niederen Schulwesens erlitt jedoch durch den Erlass einer Landesordnung 1578 einen erheblichen Rückschlag. Die Regierung sah sich in einer wohl falschen Analyse einer erhöhten Bedrohung durch unkontrollierbare Privatangebote von Unterricht veranlasst, sämtliche Dorfschulen außerhalb der Marktorte zu verbieten und ließ durch den lokalen Beamtenapparat besonders die Lateinschulen in Zentralorten fördern.⁴⁷ Die Landstände und lokale Kräfte konnten zwar die Abschaffung bestehender Dorfschulen vor Ort verhindern, da ihnen die Notwendigkeit von Schriftlichkeit auch auf dem Land vor Augen stand. Der Erlass verhinderte jedoch die Neugründung von Schulen.

Diese restriktive landesherrliche Schulpolitik, die in zahlreichen Fällen von der Bevölkerung und lokalem Adel unterlaufen wurde, erhielt im Zuge scharfer Sparmaßnahmen, die durch eine katastrophale Verschuldungskrise erzwungen waren, unter Herzog Maximilian I. (reg. 1598–1651) einen erneuten Schub. Maximilian förderte die Jesuiten und das Lateinschulwesen, sah jedoch die kirchlich-bischöflichen Kontrollmöglichkeiten des ländlichen Schulwesens als kaum gegeben an und wollte Schulen außerhalb der Marktorte gänzlich aufheben. Zwischen 1605 und 1616 kam es darüber zu scharfen Debatten auf den Landtagen. Adel und Klöster wollten die Dorfschulen „wo sye herkhomen, nit soll abschaffen“.⁴⁸ Mit einer bemerkenswerten ökonomisch-sozialen Argumentation verfochten die Landstände ihre Position: „das sovil die teutsche schuelen betrifft, weyll nit alle Paurnkinder mögen Paurn werden, sondern entweder zue denen vom Ritterstande oder anderer Stendt dienen, Reyttterey oder dergleichen, oder auch zue handthierungen und handwerchen, offtermals wol tauglich sein, aber einer der seine aigne Muttersprach weder lesen noch schreiben kann, gleichsam schier wie ein todes mensch, als ist unsers erachtens nit rathsam, die teutschen schuellen abzustellen“.⁴⁹ Die Landesordnung von 1616 sah dann einen Kompromiss vor: Bisher bestehende Dorfschulen konnten erhalten werden, Bauernkinder jedoch nur bis zum Alter von 12 Jahren den Unterricht besuchen dürfen. Neue Schulen durften nur mit Genehmigung der Regierung eröffnet werden. Die Überwachung des Schulwesens wurde dem Geistlichen Rat, einer Regierungsbehörde, übergeben und damit den bischöflichen Diözesanverwaltungen entzogen. Den territorialen Mittelbehörden (Rentmeistereien) wurde die Aufsicht über alle Schulen ihres Kompetenzbereichs eingeschränkt, die in den Folgejahren auch tatsächlich über Missstände berichteten.⁵⁰ Eine Ausnahme bildete jedoch das in den 1620er Jahren neu gewonnene Territorium der Oberpfalz, die vorher ein Nebenland der protestantischen Kurpfalz gewesen war. Hier wurden alle protestantischen Lehrer entlassen und durch

⁴⁷ Schmid, Anfänge, 194.

⁴⁸ Zitat bei Schmid, Anfänge, 196.

⁴⁹ Zitat bei Schmid, Anfänge, 197.

⁵⁰ Schmid, Anfänge, 198 f. Er weist auch darauf hin, dass die Protokolle der Rentmeisterumritte noch weitgehend unausgewertet in den bayerischen Staatsarchiven für Nieder- und Oberbayern liegen.

katholische ersetzt. Ein herzoglicher Erlass von 1643 sah vor, die durch den Krieg eingegangenen Dorfschulen wieder neu einzurichten und damit die Schuldichte zu erhöhen, um die katholische Glaubensausrichtung zu verankern.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wandelte sich die Schulpolitik Maximilians unter dem Vorzeichen des Wiederaufbaus und von mentalen Kriegsfolgen, die allgemein als Sittenverfall gewertet wurden, zu einer freundlicheren Schulpolitik. In lokalen Einzelfällen wurde die Lehrerbesoldung durch von der Regierung verordneten Umwidmungen kirchlicher Pfründe erhöht, wenn der Einzugsbereich einer bestehenden Dorfschule wuchs. Eine Schulmeisterordnung von 1659, die bis 1738 noch mehrfach wiederholt wurde, bestätigte die Unterrichtsbestimmungen von 1569 und ergänzte sie durch Vorschriften zur Lektüre aktueller Frömmigkeitsliteratur. Bis zur Übernahme der österreichischen Schulreformen in den 1770er Jahren entwickelte sich das bayerische Deutsche Schulwesen unter lokalem Einfluss, vor allem über die Finanzierung von Messnerstellen an den Pfarrkirchen.⁵¹ Es blieb aber dabei, dass durch die restriktive Schulpolitik des frühen 17. Jahrhunderts die Schuldichte bis 1770 vermutlich nicht so groß war wie in Österreich oder in den Hochstiften.⁵²

Bayern ist mit diesen Entwicklungen der Schulpolitik ein Musterbeispiel für die Auseinandersetzungen um die Rolle und Funktion von Alphabetisierung und Elementarschulwesen im Dreieck zwischen Territorialherrschaft, Kirche und Gesellschaft gewesen. Die öffentlichen Debatten um das Niedere Schulwesen waren hier zwar besonders scharf, aber generell typisch für eine katholische weltliche Territorialherrschaft, die auch für kleinere katholische Reichsstände gelten kann. Konfessionelle, staatliche und wirtschaftliche Zielsetzungen waren nicht immer gleichgerichtet.

4 Beispiel II: Das Hochstift Bamberg

Im Gegensatz zum Herzogtum Bayern, einem relativ geschlossenen Flächenstaat der Frühen Neuzeit, waren die Fürstbistümer der *Germania Sacra* durch eine zerklüftete Raumstruktur gekennzeichnet, mit vielfach umstrittenen Lehens- und Rechtsbeziehungen mit den Nachbarterritorien und zersplitterten Herrschaftsansprüchen in Grenzräumen.

Im Hochstift Bamberg hatte es um 1500 ebenfalls eine Reihe von städtischen Schulen gegeben, die im 16. Jahrhundert ähnlich wie in den protestantischen Territorien unter Kontrolle der Magistrate in humanistische Lateinschulen umgewandelt wurden.⁵³ Neben dem Rektor waren hier Kantoren beschäftigt, die neben dem Gesangsunterricht

⁵¹ Müller, Altbayern, 387 f.

⁵² Neugebauer, Schulen, 244.

⁵³ Dippold, Schulen, mit einem detaillierten Überblick zu den bambergischen Kleinstädten Lichtenfels, Staffelstein und Weismain.

in den Unterklassen Lesen und Schreiben lehrten. Deutsche Schulen wurden vorwiegend in den Städten gegründet, während in den Dörfern kaum eigenständige Schulen bestanden. Hier unterrichteten teilweise die Geistlichen, die vereinzelt sogar Rechunterricht erteilt haben sollen.⁵⁴ Auch in den Städten war aber die Lage der Schulmeister nicht unbedingt besser als auf dem Land. So wurde der Lehrer der Deutschen Schule in Lichtenfels nur von den bürgerlichen Lasten befreit, erhielt jedoch keinerlei öffentliche Besoldung.⁵⁵ Eine Schulvisitation wurde 1573 nur in der Residenzstadt durchgeführt.⁵⁶ Als Konsequenz dieser unsicheren Situation versuchten um 1600 in mehreren bambergischen Kleinstädten freie Schulmeister Fuß zu fassen, in Lichtenfels beispielsweise auch die Frau des Lateinschulkantors. Die Magistrate förderten die vorhandene Konkurrenz unter den deutschen Schulmeistern, um die Qualität der Lehre zu steigern.⁵⁷ Lediglich in den unter Lehnshoheit der Klöster Banz und Langheim stehenden Gemeinden gab es Schulgründungen, so in Altenkunstadt, wo der Langheimer Abt 1610 ein Schulhaus erbauen ließ.⁵⁸ Für das gesamte 17. Jahrhundert können wir in den Kleinstädten mit einem reichen Unterrichtsangebot durch private Schulmeister rechnen, die die durch Messner oder nebenamtlichen Ratsschreiber geführten Pfarrschulen ergänzten und oft sogar überflügelten. Die Situation des Dorfschulwesens waren eher prekär, da die Besoldungen der Messnerstellen hier kaum qualitätsvolle Kandidaten anzog. Im benachbarten Hochstift Würzburg wurde durch die schwedische Besatzungsregierung 1633 eine Schulumfrage durchgeführt, die ergab, dass nur in einem Drittel der Dörfer eine Schule bestand; ähnliche Verhältnisse können wir auch für das Hochstift Bamberg annehmen.⁵⁹

Ähnlich wie die protestantischen Kirchenleitungen versuchte die Bischöfe, durch Verteilungen des Katechismus von Canisius und ein Mandat zur sonntäglichen Kinderlehre die Katechese als Mittel einzusetzen, die nachwachsende Generation zu beeinflussen.⁶⁰ Den Schwerpunkt im Bildungssektor legten die Fürstbischöfe jedoch auf die Berufung der Jesuiten, die nach langen Widerständen im Domkapitel 1610 das 1586 gegründete Gymnasium in der Residenzstadt übernahmen und ausbauten.⁶¹ Im Bereich der Kinderlehre ergingen 1598, 1601, 1609, 1610 und 1611 fürstbischöfliche Mandate, deren rasche Abfolge zwar auf obrigkeitliches Engagement, aber auch auf die mangelnde Umsetzung hindeutet. Sie sahen vor, dass alle Schulmeister ihre Schüler geschlossen am Sonntag zum Gottesdienst und zur nachmittäglichen Kinder-

⁵⁴ Hagen, Volks-Schulwesen, 51 (inkl. Beispielen).

⁵⁵ Hagen, Volks-Schulwesen, 50.

⁵⁶ Dippold, Schulen, 160.

⁵⁷ Dippold, Schulen, 158 f.

⁵⁸ Hagen, Volks-Schulwesen, 28.

⁵⁹ Weiss, Schulwesen, 231.

⁶⁰ Weiss, Schulwesen, 280.

⁶¹ Vgl. zusammenfassend Weiss, Schulwesen, 235.

lehre begleiten mussten.⁶² Ein 1611 publizierter eigener Landes-Katechismus konnte sich nicht überall durchsetzen.⁶³ Bis zu den Schulreformen der 1780er Jahre blieb außerhalb der Residenzstadt das Niedere Schulwesen den lokalen Kräften überlassen, deren Finanzkraft jedoch oft eine dauerhafte Schulinstitution nicht ermöglichte. Erst 1784 wurde im Zuge der Aufklärungsreformen der Unterricht im Sommer auf dem Land eingeführt, der vorher nur in den kleinstädtischen Deutschen Schulen bestanden hatte.⁶⁴ Eine 1790 erstellte Untersuchung der Schulsituation im Hochstift ergab, dass nur in den Pfarrdörfern Schulbauten bestanden, während die umliegenden Filiationdörfer nur durch im Winter betriebene Winkelschulen in Wirtshäusern o. ä. mehr schlecht als recht versorgt waren.⁶⁵ Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 machte jedoch Finanzmöglichkeiten frei, die nach österreichischem Vorbild zur Einrichtung eines Lehrerseminars und zum Ausbau des dörflichen Schulwesens führten.

Für unseren Zusammenhang ist die konfessionelle Konkurrenzsituation in den Grenzübereichen und in Kondominatsgebieten von besonderem Interesse. Das Hochstift Bamberg gehörte zu den katholischen Gebieten im Alten Reich, in denen sich im 16. Jahrhundert ein großer Teil der Bevölkerung der Lehre Luthers zugewandt hatte. Als in den 1590er Jahren Bischof Neidhard von Thüngen mit Maßnahmen zur katholischen Reform begann, stieß er nicht nur auf Widerstand in der Bevölkerung, sondern auch im strukturkonservativen Domkapitel.⁶⁶ Erschwerend kam hinzu, dass der Bamberger Bischof nur über 31 Pfarreien im Hochstift das Patronat besaß. Ein großer Teil der adeligen Inhaber von Besetzungsrechten waren jedoch lutherisch geworden.⁶⁷ Welche Schwierigkeiten sich um 1600 der katholischen Reform im Hochstift entgegenstellten, wird mit Blick auf die fehlgeschlagenen Bemühungen um die Einsetzung katholischer Schulmeister in den protestantisch gewordenen Gemeinden am Obermain in der Nähe des Klosters Banz deutlich.⁶⁸ In zahlreichen Orten wurde an den Schulen Luthers Kleiner Katechismus verwendet; Versuche ab den 1570er Jahren zur Einführung der deutschen Fassung des Katechismus von Canisius scheiterten.⁶⁹ In Michelau hatte der katholische Schulmeister 1614 keinen Schüler und keine Schreibaufträge und beantragte beim Bamberger Fiskal seine Versetzung. Die Unterrichtstätigkeit scheiterte also an den finanziellen Voraussetzungen für das Lehrpersonal, die bei der mangelnden Nachfrage zu wenig Schulgeld erhielten. In den Kleinstädten suchten die Bürger, die traditionellen Nebenverdienstmöglichkeiten des katholischen Lehrers abzuschneiden. In Marktzeuln, wo der ehemalige lutherische Schulmeister

⁶² Neugebauer, *Entwicklung*, 77–81.

⁶³ Weiss, *Schulwesen*, 232.

⁶⁴ Weiss, *Schulwesen*, 237.

⁶⁵ Weiss, *Schulwesen*, 241.

⁶⁶ Weiss, *Bischof*, 276–278.

⁶⁷ Dippold, *Schulen*, 134.

⁶⁸ Das Folgende nach Dippold, *Konfessionalisierung*, 348f.

⁶⁹ Dippold, *Schulen*, 157.

noch lebte und für Schreibearbeiten weiter zur Verfügung stand, drohten die Bürger dem neu eingesetzten Schulmeister mit dem Tod.⁷⁰ In Marktgraitz klagte der Pfarrer 1610, dem neuen Schulmeister würden die Bürger nicht den kleinsten Schreibauftrag erteilen. Dort warnten Bürger den Lehrer ausdrücklich, Kindern den katholischen Katechismus zu lehren. 1612 führten beide Schulmeister in Marktzeuln und Marktgraitz den Katechismus Luthers wieder ein und im Laufe einiger Jahre scheinen sich beide mit der protestantischen Einwohnerschaft arrangiert zu haben. 1617 beklagte sich der Marktzeulner Pfarrer, der Lehrer benutze nicht nur den Katechismus Luthers, sondern singe jetzt auch noch lutherische Lieder in der Kirche. Ähnlich Klagen kamen aus Döringstadt. Auf Vorhaltungen verwiesen die Schulmeister immer wieder auf den fehlenden obrigkeitlichen Schutz durch die Schultheißen bzw. die Magistrate.

Einen interessanten Einblick erlaubt auch ein Konflikt von 1622 in Rattelsdorf. Hier kam es zu einem schweren Streit zwischen dem Schulmeister und dem Pfarrer, in dessen Verlauf ersterer zu Tätlichkeiten griff. Daraufhin musste der Pfarrer die Gemeinde bitten, den Schulmeister zu entlassen, da er dazu selbst keine Handhabe hatte. Die Gemeinde wurde beim Grundherrn, dem Kloster Banz, gegen den Lehrer vorstellig, weil sie ihn für unqualifiziert hielt.⁷¹ Diese Fälle machen deutlich, dass die Schulmeister keinen aktiven Part bei den Versuchen zur katholischen Reform der Regierung spielten, sondern sich der lokalen Lage anpassten.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, der das Land schwer beschädigt hatte, konzentrierte sich die Regierung des Hochstifts Bamberg in der Schulpolitik zunächst auf die Residenzstadt, in der sechs Deutsche Schulen als Pfarrschulen existierten. In einer Schulordnung von 1658 unterstellte der Bischof die Schulen aufsichtsrechtlich den Jesuiten und behielt sich lediglich grundsätzliche Entscheidungen vor. Schülerabwerbungen wurden verboten und die Höhe des Schulgeldes für die einzelnen Unterrichtsstufen (Lesen, Schreiben, Schönschrift, Briefeschreiben) festgelegt. Damit wurde die Stellung der Stadt Bamberg als Zentrum des hochstiftischen Schulwesens bekräftigt, obwohl auch in den Kleinstädten die Deutschen Schulen ihre Arbeit wieder aufnahmen.⁷² Auch in der Schulordnung von 1733 wurden aber keine genauen Bestimmungen zum Unterricht an Deutschen Schulen erlassen, sondern im Wesentlichen die Anordnungen von 1658 wiederholt.⁷³ 1755 wurde diese Ordnung nochmals neu aufgelegt, diesmal mit Ergänzungen zur Einteilung der Schulbezirke, zum Verbot der freien Schulmeistertätigkeit und zur verpflichtenden Einführung des Rechenunterrichts in der Residenzstadt. Eine allgemeine Anwendung der fürstbischöflichen Schulordnungen im Territorium scheiterte am Mitspracherecht der anderen hochstiftischen Städte über ihre Schulverhältnisse. Nach

⁷⁰ Die Schreibearbeiten gingen bis ins ländliche Umland, wo die Lehrer als „procurator und advocat“ bekannt waren, vgl. das Zitat eines Pfarrers von 1617 bei Dippold, Schulen, 350.

⁷¹ Dippold, Schulen, 204.

⁷² Neugebauer, Entwicklung, 93–122.

⁷³ Neugebauer, Entwicklung, 122–138.

der Wahl durch den Magistrat stand beispielsweise in Höchstadt nur dem Ortspfarer die Bestätigung eines Lehrerkandidaten zu, nicht aber der Regierung. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts mussten sich die Kandidaten bei der bambergischen Regierung vorstellen, wie z. B. aus Kronach 1689 überliefert ist.⁷⁴ In den Dörfern waren bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die Pfarrer als Lehrer tätig. Dort, wo Schulmeister amtierten, waren es nebenberuflich tätige Handwerker.⁷⁵

Für die Biografie eines Geistlichen als Lehrer ist die des Bamberger Kaplans Johann Degen (ca. 1587–1637) typisch. Er wurde als Sohn eines Schneiders in der bambergischen Kleinstadt Weismain geboren, besuchte dort die Lateinschule und studierte an der neugegründeten Bamberger Hohen Schule Theologie. 1611 wurde er vom Pfarrer und Rat der Stadt Staffelstein als Kantor für die Unterklasse der Lateinschule angestellt, in der er Lesen und Schreiben unterrichtete, bevor er zum Priester geweiht wurde. 1613 wurde er Kaplan an St. Martin in Bamberg und blieb dies bis zu seinem Tod 1637. Neben seiner Kaplanstelle versah Degen das Amt des Organisten und beschäftigte sich intensiv mit der Rolle der Kirchenmusik im Gemeindeleben. 1628 erschien in Bamberg sein umfangreiches „Catholiss Gesangbuch [...] welches in Processionibus [...] und Kinderlehr zu gebrauchen“. Dieses Werk, das als Privatarbeit ohne kirchlichen Auftrag erschien und daher nicht den Charakter eines Diözesangesangbuchs einnehmen konnte, war in den Pfarreien weit verbreitet und wurde 1670, nun doch für die Diözese verbindlich, neu aufgelegt.⁷⁶

Im 18. Jahrhundert zeigten sich unter der Herrschaft der Bischöfe aus dem Hause Schönborn einige Neuerungen, die jedoch auf die Residenzstadt beschränkt blieben. 1717 wurde mit Einverständnis des Fürstbischofs in Bamberg durch einen Adligen ein Mädcheninternat gestiftet, das durch die Englischen Fräuleins geleitet wurde. In der zugehörigen Deutschen Mädchenschule wurden auch Bürgerstöchter unentgeltlich unterrichtet, worüber sich die Stadtschulmeister beschwerten. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts soll die Schule 160 Schülerinnen gehabt haben. Sonst gab es keine gesonderten Mädchenschulen im Hochstift.⁷⁷

Die Zeit nach 1648 blieb keineswegs frei von konfessionellen Streitigkeiten und territorialen Kompetenzkonflikten, die auch das Schulwesen betrafen. Im oberfränkischen Redwitz und in der benachbarten Pfarrei Obristfeld herrschte seit dem 16. Jahrhundert das lutherische Bekenntnis vor, das durch die adligen Grundherren von Redwitz, die auch die Pfarreinsetzungsrechte über die Schlosskirche und die Pfarrkirche besaßen, gestützt wurde. Bei den Streitigkeiten um den örtlichen Konfessionsstand, die in Redwitz um die Anwendung des im Westfälischen Frieden festgelegten Normaljahres 1624 zwischen der bambergischen Regierung und den Reichsrittern sowie der Bevölkerung ausbrachen, wurden die Zeugen auch zu ihrem

⁷⁴ Hagen, Volks-Schulwesen, 64 f.

⁷⁵ Vgl. die Übersicht bei Hagen, Volks-Schulwesen, 51–57.

⁷⁶ Dippold, Degen.

⁷⁷ Roth, Schulen, 687; Weigand, Schulorden, 609.

Schulbesuch befragt. Ein späterer Schulmeister berichtete, er sei im bambergischen Marktgraitz geboren, von wo aus er nach der gewaltsamen Rekatholisierung 1610 durch seinen Vater zunächst nach Redwitz und dann nach Nürnberg in die Schule geschickt wurde.⁷⁸ Der Ort konnte schließlich protestantisch bleiben. Allerdings bemühte sich der katholische Pfarrer von Altenkunstadt um Konversionen und versuchte, bei Hausbesuchen in Redwitz die Einwohner zu examinieren. Im benachbarten reichsritterschaftlichen Ort Schwüribitz versuchten bambergische Beamte, einer Schulfrau den Unterricht von Kindern, die im Winter den Weg zur Schule ins bambergische Zeuln nicht gehen konnten, zu verbieten. Der Marktgraitzer Priester nannte deren Unterricht eine „Teufels- und Hexenschul“.⁷⁹

Diese und ähnliche Konflikte machen deutlich, dass die bambergische Regierung die Schule als eine der Gemeindeinstitutionen ansahen, über die zu entscheiden das Recht des Dorfherren aus dem Adel und dem Domkapitel war. Wer den Schulmeister einsetzte und sich um das Schulgebäude kümmerte, konnte die obrigkeitlichen Funktionen für sich reklamieren. Dies war aber nur die eine Seite der Konflikte. Die Untertanen waren einerseits durch die Zahlungen aus öffentlichen Kassen ihrer Kommune Mitbetroffene, andererseits eröffneten sich für sie gelegentlich Perspektiven jenseits der konfessionellen Grenzen. Unter diesen Verhältnissen wurden die Schulen Objekte konkurrierender konfessioneller und herrschaftlicher Ansprüche. Wo dieser Kontext fehlte, standen sie weniger im Fokus landesherrlicher Politik. Die Konzentration auf die Residenzstadt und territoriale Kleinstädte ist durchaus repräsentativ auch für andere süddeutsche Hochstifte im Reich, während die westlichen am Rhein gelegenen Hochstifte stärker die Organisation des Schulwesens für die Orden öffneten.

5 Ergebnisse und offene Fragen

Für die Deutschen Schulen in katholischen Gebieten des Reiches gilt – wie auch für protestantische – eine Uneinheitlichkeit von Unterrichtsangeboten, Schuldichte und vermutlich auch Schulbesuchsquoten. Als Folge waren vermutlich auch die Alphabetisierungsraten erheblich unterschiedlich, worauf noch die Daten der Signierfähigkeit um 1800 hindeuten. Zwar gab es einige Gemeinsamkeiten wie die Bandbreite der Schultypen zwischen Dorfschulen, kleinstädtischem Unterrichtsausbau bis hin zu „gemischten“ Schulen, oder auch die Unterrichtsdidaktik. Auch das Lehrpersonal hatte wohl mehrheitlich eine Gemeindeanstellung in Verbindung mit einem Messner- oder Schreiberamt. Die konkrete Praxis des muttersprachlichen Unterrichtswesens blieb, wie generell für das frühneuzeitliche Europa typisch, in den Händen lokaler Kräfte.

⁷⁸ Kreuter, Kirchenstreit, 93.

⁷⁹ Kreuter, Kirchenstreit, 102. – Das Hochstift Bamberg gehört in dieser Zeit zu den Hochburgen der Hexenverfolgung im Reich.

Allerdings zeigt der Überblick auch, dass die territoriale Schulpolitik – ebenfalls ähnlich wie bei protestantischen Gebieten – durchaus uneinheitlich war. Unterschiede machen sich hier durch den Einfluss der Domkapitel in den Hochstiften bemerkbar, die zu einer größeren Zahl an obrigkeitlichen Akteuren in der Schulpolitik führte als in den weltlichen katholischen Fürstentümern. Das Beispiel Bayern zeigt jedoch, dass auch der Adel als lokale Kraft, dessen Interesse auf eine sozialkonservative Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft gerichtet war, eine eigene Schulpolitik durchsetzen konnte. Die Verhinderung eines Ausbaus des dörflichen Schulwesens durch die bayerische Regierung erinnert an die These von der „intendierten Rückständigkeit“ des frühneuzeitlichen Katholizismus.⁸⁰ Allerdings muss betont werden, dass auch in Bayern diese Linie nach 1648 nicht mehr lange durchzuhalten war und der Wiederaufbau soziale und ökonomische Notwendigkeiten zur Elementarbildung der Bevölkerung erzwang. Die aufblühende Barockfrömmigkeit trug zur Verbreitung der Lesefreude bei. Die Öffnung gerade des Niederen Schulwesens gegenüber den Orden schuf auch unterschiedliche Schullandschaften, wie der Vergleich der Diözesen Köln und Bamberg andeutet. Kontinuitäten und Brüche in der obrigkeitlichen Kontrolle des Schulwesens und des Engagements zu seiner Finanzierung führten geografisch und zeitlich zu Inkongruenzen in der Schulentwicklung. Erst mit den von Österreich ausgehenden Schulreformen des späten 18. Jahrhunderts kam eine größere Einheitlichkeit zustande, da sich insbesondere die Reichskirche an den kaiserlichen aufgeklärten Reformmodellen orientierte.

Deutlich ist, dass auch in katholischen Gebieten die vom Trienter Konzil und in Folge von den Bischöfen angemahnte Katechese eine wesentliche Antriebskraft des Ausbaus eines flächendeckenden Unterrichtswesens im späten 16. Jahrhundert gewesen ist. Seit der Publikation der verschiedenen Katechismusausgaben des Petrus Canisius war ein überall verbreitetes Hilfsmittel vorhanden, um den Vorsprung der protestantischen katechetischen Praxis mit ihrer typischen Verbindung von schulischem Unterricht und pfarrkirchlicher Erläuterung und Examinierung katholischerseits zu kopieren und aufzuholen.⁸¹ Das flächendeckende Unterrichtsangebot garantierte jedoch keine hohe Schulbesuchsquote, wenn der gesellschaftliche Nutzen der Alphabetisierung gering geschätzt und der Schulbesuch von der Pfarrgeistlichkeit nicht energisch eingefordert wurde. Mit nötigem Nachdruck wurde hingegen in konfessionellen Konkurrenzsituationen die religiöse Unterweisung durch die Schule vorgeschrieben und kontrolliert.

Zu den Forschungsproblemen gehört an erster Stelle die Quellengrundlage. Die Lokalität der Schulorganisation führte zu einer Überlieferungssituation, die vor 1750

⁸⁰ In breiter Darstellung bei Herrsche, Verschwendung.

⁸¹ Vgl. zu den Katechismus-Ausgaben des Canisius zusammenfassend Unterburger, Erfolgsgeschichte.

wenig Spuren in den territorialstaatlichen und diözesankirchlichen Archivbeständen – von Visitationsakten einmal abgesehen – hinterlassen haben. Die Pfarrarchive sind aber leider im katholischen Archivwesen schlecht erschlossen und zugänglich.⁸² Obwohl gelegentlich in Quellen der katholischen Bildungspolitik Hinweise auftauchen, dass die Schullehrer Schülerverzeichnisse anzulegen und diese dem Pfarrer zur Kontrolle des feiertäglichen Gottesdienstbesuchs und der Beichtverpflichtung zu übergeben hatten⁸³, geben weder die bisherige Forschungsliteratur noch Archivübersichten Anhaltspunkte für eine Quellenüberlieferung, die mit Quellen wie den protestantischen Seelenregistern vergleichbar wären. Allerdings mag dies der bisher schlechten Forschungslage geschuldet sein, deren Gründe oben erläutert wurden. Zumindest für das Fürstbistum Salzburg und das habsburgische Vorarlberg sind einzelne Seelenbeschreibungen überliefert.⁸⁴

In den protestantischen Gebieten waren es religiöse Impulse, die Debatten um Ziele, Inhalte und Praxis von Erziehung und Ausbildung überhaupt in Gang setzten. Das Fehlen eines solchen öffentlichen Diskurses gehört zu den Schwächen des katholischen Schulwesens. Wie sich am Beispiel Köln zeigen lässt, war hierfür die Existenz eines Verlagswesens und eines Buchmarktes zumindest mitverantwortlich: Wo er wie in Köln gegeben war, entwickelten sich in katholischen Gebieten ähnliche öffentliche Debatten und die Schulbuchproduktion war vergleichbar hoch wie in protestantischen Zentren.⁸⁵ Der Buchmarkt zeigt jedoch noch eine andere konfessionelle Differenz. Es gehört zu den Problemen des katholischen Niederen Schulwesens, dass es einen mit dem protestantischen vergleichbaren frühneuzeitlichen Erziehungsdiskurs vor 1760 kaum gegeben hat. Zwar haben sich katholische Autoren intensiv mit dem Verhältnis von religiöser und humanistischer Bildung beschäftigt, vor allem in Hinblick auf die Lateinschul- und Universitätsausbildung. Beiträge zum deutschsprachigen Diskurs über die „Kinderzucht“ sind aber fast ausschließlich von protestantischen Autoren geleistet worden. Erst seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts erscheinen katholische Druckschriften in populären Formaten, vorwiegend Gebet- und Gesangbücher. Diese Schwächen bedeuten jedoch nicht, dass das katholische Elementarschulwesen eine Randerscheinung gewesen ist, sondern vielmehr der weiteren Erforschung dringend bedarf.

⁸² Es ist bezeichnend, dass für Österreich nur ein Überblick zu Pfarrarchiven der Residenzstadt Wien existiert, vgl. Schneider, Pfarrakten.

⁸³ Siehe die bayerische Ordnung von 1569 bei Ziegler, Dokumente.

⁸⁴ Vgl. Weigl, Quellen, 697 f. Auch die dort genannten, in tschechischer Sprache abgefassten Seelenbeschreibungen aus dem Königreich Böhmen wären interessant. – Ich danke Dr. Matthias Moosbrugger (Innsbruck) für den Hinweis auf Vorarlberg.

⁸⁵ Zu Köln vgl. Rutz, Schulpolitik, 375–383.

Quellenverzeichnis

Gedruckte Quellen

- Luttenberger, Albrecht P. (Hg.), *Katholische Reform und Konfessionalisierung (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte der Neuzeit 17)*, Darmstadt 2006.
- Reu, Johann Michael (Hg.), *Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evangelischen Kirche Deutschlands 1530–1600*, 8 Bde., Gütersloh 1904–1935.
- Vormbaum, Reinhold (Hg.), *Die evangelischen Schulordnungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts*, 3 Bde., Gütersloh 1860–64.
- Ziegler, Walter (Bearb.): *Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, Abt. I, Bd. 3: Altbayern von 1550–1651*, München 1992.

Literaturverzeichnis

- Asmus, Werner: Artikel „Kehrbach, Karl“, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 11, Berlin 1977, 398–399.
- Baumeister, Martin, *Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich*, Paderborn 1987.
- Braun, Emanuel, *Handbuch für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Bereiche der Volksschule in Zeit- und Lebensbildern dargestellt*, Breslau 1872.
- Conrad, Anne, *Bildungschancen für Frauen und Mädchen im interkonfessionellen Vergleich*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 95 (2004), 282–300.
- Dickerhof, Harald, *Die katholische Gelehrtenschule des konfessionellen Zeitalters im Heiligen Römischen Reich*, in: Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte* 198, Gütersloh 1995, 348–370.
- Dippold, Günter, *Konfessionalisierung am Obermain. Reformation und Gegenreformation in den Pfarrsprengeln von Baunach bis Marktgraitz*, Staffelstein 1996.
- Dippold, Günter, *Die Weismainer Schulen in bambergischer Zeit*, in: Weismain. Eine fränkische Stadt am nördlichen Jura, Bd. 2, hg. von Günter Dippold, Weismain 1996, 7–24.
- Dippold, Günter, Johann Degen (um 1587–1637). *Lehrer, Kaplan und Komponist*, in: Günter Dippold und Alfred Meixner (Hg.), *Staffelsteiner Lebensbilder*, Staffelstein 2000, 61–62.
- Ehrenpreis, Stefan, *Bildungsoffensive als Politikum? Frühneuzeitliche Schulbildung zwischen Konfessions- und Finanzpolitik*, in: Joachim Bahlcke und Thomas Winkelbauer (Hg.), *Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800*, Wien/München 2011, 39–59.
- Enderle, Wilfried, *Die Buchdrucker der Reichsstadt Köln und die katholische Publizistik zwischen 1555 und 1648*, in: Georg Mölich und Gerd Schwerhoff (Hg.), *Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte*, Köln 2000, 167–182.
- Graf, Friedrich Wilhelm: *Kulturprotestantismus. Zur Begriffsgeschichte einer theologiepolitischen Chiffre*, in: Hans Martin Müller (Hg.), *Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums*, Gütersloh 1992, 21–77.
- Hagen, Siegfried, *Das Volks-Schulwesen in Oberfranken. Geschichtliche Darstellung der Entstehung und Entwicklung desselben bis auf die Gegenwart*, Bayreuth 1871.

- Hattler, Franz, *Missionsbilder aus Tirol. Geschichte der ständigen tirolischen Jesuitenmission von 1719–1784*, Innsbruck 1899.
- Heiler, Franz, *Bildung im Hochstift Eichstätt zwischen Spätmittelalter und katholischer Konfessionalisierung*, Wiesbaden 1998.
- Heppe, Hermann, *Geschichte des deutschen Volksschulwesens*, 5 Bde., Gotha 1858–1864.
- Hersche, Peter, *Muße und Verschwendung: Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*, 2 Bde., Freiburg i. B. 2006.
- Hofmeister, Andrea, Reiner Prass, Norbert Winnige, *Elementary Education, Schools, and the Demands of Everyday Life, Northwest Germany ca. 1800*, in: *Central European History* 31 (1999), 329–384.
- Houston, Robert A., *Literacy in Early Modern Europe. Culture and Education 1500–1800*, London 2002.
- Hübinger, Gangolf, *Kulturprotestantismus und Politik*, Tübingen 1994.
- Jakob, Reinhard, *Schulen in Franken und in der Kuroberpfalz 1250–1520*, Wiesbaden 1994.
- Kaisser, Bernhard, *Geschichte des Volksschulwesens in Württemberg*, 2 Bde., Stuttgart 1895–1897.
- Kellner, Lorenz, *Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichts mit vorwaltender Rücksicht auf das Volksschulwesen*, 7. Aufl., Freiburg 1883.
- Kistenich, Johannes, *Bettelmönche im öffentlichen Schulwesen. Ein Handbuch für die Erzdiözese Köln 1600 bis 1850. Stadt und Gesellschaft. Studien zum Rheinischen Städteatlas 1, 2 Bde.*, Köln/Wien 2001.
- Klöcker, Michael, *Ursachen des katholischen Bildungsdefizits in Deutschland seit Luthers Auftreten*, in: Klaus Goebel (Hg.), *Luther in der Schule. Beiträge zur Erziehungs- und Schulgeschichte, Pädagogik und Theologie*, Bochum 1985, 173–211.
- Kreuter, Gerhard, *Der Redwitzer Kirchenstreit. Reformation und Gegenreformation in einer ritterschaftlichen Herrschaft*, in: *Geschichte am Obermain* 19 (1993/94), 85–127.
- Krey, Hans-Josef, *Unterricht als Arbeitsmarkt. Entwicklungslinien vom Spätmittelalter bis zum 16. Jahrhundert*, in: Helmut Flachenecker und Rolf Kießling (Hg.), *Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, München 2005, 75–132.
- Miebach, Peter, *Die Katechese in der Erzdiözese Köln unter den Kurfürsten Max Heinrich bis Max Franz 1650–1801*, Köln 1926.
- Müller, Rainer A., *Regionalgeschichtliche Ergänzungen: Altbayern*, in: Max Liedtke (Hg.), *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens*, Bd. 1. *Geschichte der Schule in Bayern. Von den Anfängen bis 1800*, Bad Heilbrunn 1991, 385–394.
- Neugebauer, Hans, *Die Entwicklung des Bamberger niederen Schulwesens von der Reformation bis zur Säkularisierung unter besonderer Berücksichtigung der Schulordnungen*, Bamberg 1982.
- Neugebauer, Wolfgang, *Niedere Schulen und Realschulen*, in: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte II: 18. Jahrhundert*, München 2005, S. 213–261.
- Neugebauer, Wolfgang, *Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 62)*, Berlin 1985.
- Noflatscher, Heinz, *Kommunikation und Alphabetisierung in Österreich in der Frühen Neuzeit – eine Standortbestimmung*, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 5 (2003), 1–28.
- Paulsen, Friedrich, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht*, 2 Bde., Leipzig 1885.
- Paulsen, Friedrich, *Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Leipzig 1906.

- Raumer, Karl von, *Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit*, 2 Bde., 5. Aufl., Gütersloh 1877.
- Roth, Elisabeth, „Teutsche Schulen“ in Stadt und Land, in: dies. (Hg.), *Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches*, Bamberg 1984, 663–715.
- Roth, Friedrich, *Weibliche Erziehung und weiblicher Unterricht im Zeitalter der Reformation*, Leipzig 1893.
- Rutz, Andreas, *Bildung – Konfession – Geschlecht. Religiöse Frauengemeinschaften und die katholische Mädchenbildung im Rheinland (16.-18. Jahrhundert)*, Mainz 2006.
- Rutz, Andreas, *Der Primat der Religion. Zur Entstehung und Entwicklung separater Mädchenschulen in den katholischen Territorien des Reiches im 17. Jahrhundert*, in: Hans-Ulrich Musolff, Juliane Jacobi und Jean-Luc Le Cam (Hg.), *Säkularisierung vor der Aufklärung? Bildung, Kirche und Religion 1500–1750*, Köln/Weimar/Wien 2008, 275–288.
- Rutz, Andreas, *Städtische Schulpolitik in der Konfessionalisierung: Aachen, Köln und Nürnberg im Vergleich*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 33 (2006), 359–385.
- Schmid, Alois, *Die Anfänge der landesherrlichen Schulpolitik im Herzogtum Bayern im Zeitalter des Humanismus*, in: Helmut Flachenecker und Rolf Kießling (Hg.), *Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, München 2005, 183–201.
- Schmidt, Heinrich Richard, *Sozialdisziplinierung. Ein Plädoyer für das Ende des Etatismus in der Konfessionalisierungsforschung*, in: *Historische Zeitschrift* 265 (1997), 639–682, URL: <http://schmidt.hist.unibe.ch/veroeff/SchmidtHRSozialdisziplinierung.pdf>.
- Schmidt, Karl, *Geschichte der Pädagogik dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker*, 4 Bde., 4. Auflage, Cöthen 1890–95.
- Schneider, Christine, *Pfarrakten des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Wien*, in: Josef Pauser, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch*, Wien/München 2004, 707–713.
- Stack, Karl, *Geschichte der weiblichen Bildung in Deutschland*, Gütersloh 1879.
- Unterburger, Klaus, *Die Katechismen des Petrus Canisius. Eine Erfolgsgeschichte*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 39 (2020), 61–80.
- Weigand, Gabriele, *Die weiblichen Schulorden*, in: Max Liedtke (Hg.), *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens*, Bd. 1, Bad Heilbrunn 1991, 605–621.
- Weigl, Andreas, *Quellen der Historischen Demographie*, in: Josef Pauser, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch*, München/Wien 2004, 696–706.
- Weiss, Dieter, *Bischof an einer Zeitenwende : Neithard von Thüngen vom Adels- zum Reformbischof*, in: ders. (Hg.), *„Bei dem Text des Heiligen Evangelii wollen wir bleiben“. Reformation und katholische Reform in Franken*, Neustadt a.d. Aisch 2004, 270–282.
- Weiss, Dieter, *Zum Schulwesen in den frühneuzeitlichen Hochstiften. Bamberg und Würzburg (16.–18. Jahrhundert)*, in: Helmut Flachenecker und Rolf Kießling (Hg.), *Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, München 2005, 225–245.
- Winnige, Norbert, *Zum Stand der Alphabetisierung im Kurfürstentum Köln im ausgehenden 18. Jahrhundert*, in: Frank Günter Zehnder (Hg.), *Eine Gesellschaft zwischen Tradition und Wandel. Alltag und Umwelt im Rheinland des 18. Jahrhunderts*, Köln 1999, 65–86.